

Dr. Christoph Engels

Reich und gläubig

Christliche Heilszeichen in alamannischen Gräbern

Keine andere Epoche ist für das Siedlungsgefüge, die grundlegende kirchliche Organisation und die politische Geschichte Mitteleuropas so prägend gewesen, wie das Frühmittelalter. Wichtigste Quelle sind die reichen Funde aus den großen Reihen-gräberfeldern. In zum Teil übergroßen hölzernen Grabkammern ruhen die Toten, ausgestattet mit Tracht, Werkzeugen, Möbeln, und anderen Statussymbolen, wie Waffen und Pferdegeschirr.

Geisingen am Neckar wird für das Jahr 844 als »Gisingheim« im Codex Laureshamensis erstmals erwähnt. 200 Jahre zuvor war jedoch bereits ein nach den Grabbeigaben als Christ identifizierbarer Mann im heutigen Ortsgebiet bestattet worden.

Im September 1986 wurde dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg vom ehrenamtlichen Beauftragten W. Lämmle (†) mitgeteilt, dass beim Bau eines Hauses in Geisingen 1980 eine Lanzenspitze und Reste eines Bronzegefäßes gefunden worden seien. Der auf diesem Weg angebahnte Kontakt mit dem Bauherrn W. Henninger ergab, dass es sich um frühmittelalterliche Funde handelte. Der Aufmerksamkeit des Bauherrn ist es zu verdanken, dass man die Fundstelle sehr genau lokalisieren konnte. Über diese Unterstützung hinaus ermöglichte W. Henninger noch im Jahr 1986 eine Nachgrabung nach der, noch im Boden vermuteten, nördlichen Hälfte der Grabkammer. Der Befund wurde von I. Stork, Hauptkonservator im Regierungspräsidium Stuttgart, Referat Denkmalpflege, in einem Vorbericht vorgelegt.

Wie erwartet war die Grabgrube durch den Hausbau lediglich angeschnitten worden (Abb. 1). Jedoch war das Grab, wie Störungen im gesamten Oberkörper- und Fußbereich des Toten zeigen, bereits von frühmittelalterlichen Grabräubern aufgesucht worden. Das West-Ost-orientierte Skelett lag in gestreckter Rückenlage unmittelbar auf dem anstehenden Sandstein in einer Tiefe von 0,8–1,3 m unter heutiger Oberfläche. Von den nunmehr in ihrer Lage dokumentierten Fundstücken wurde nur das Goldblattkreuz noch in seiner ursprüng-

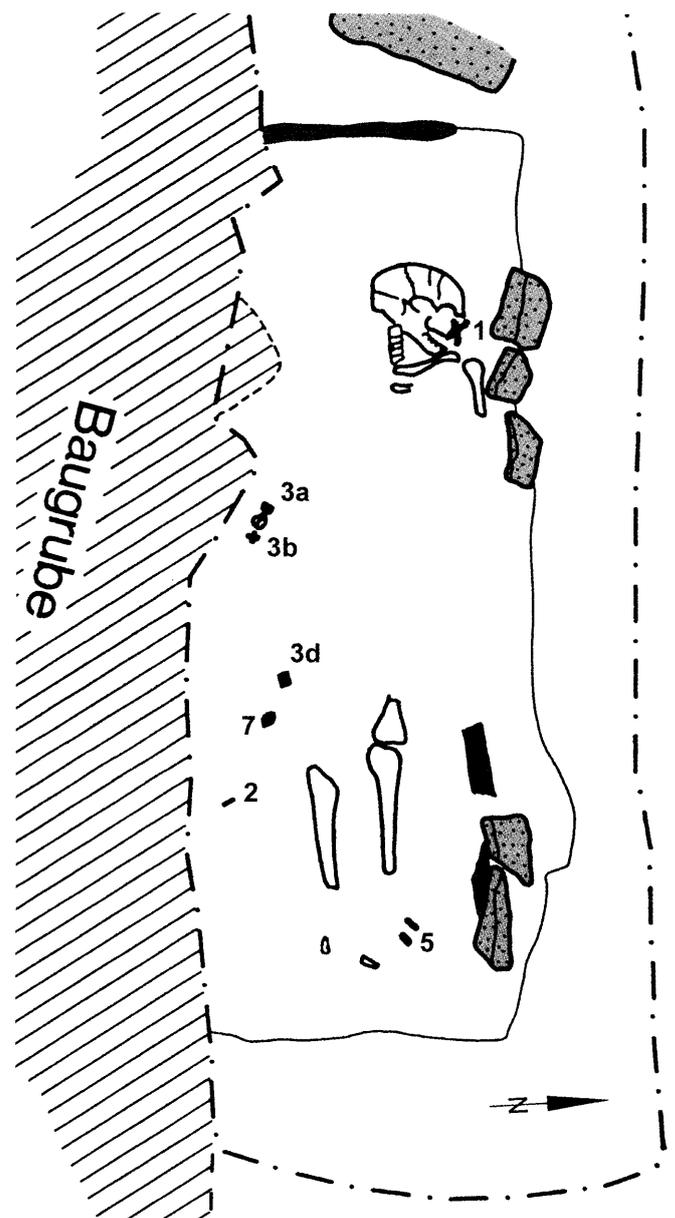


Abb. 1 Beihinger Straße (»Sindelwiesen«) Grab 1 (1986). M 1 : 20.

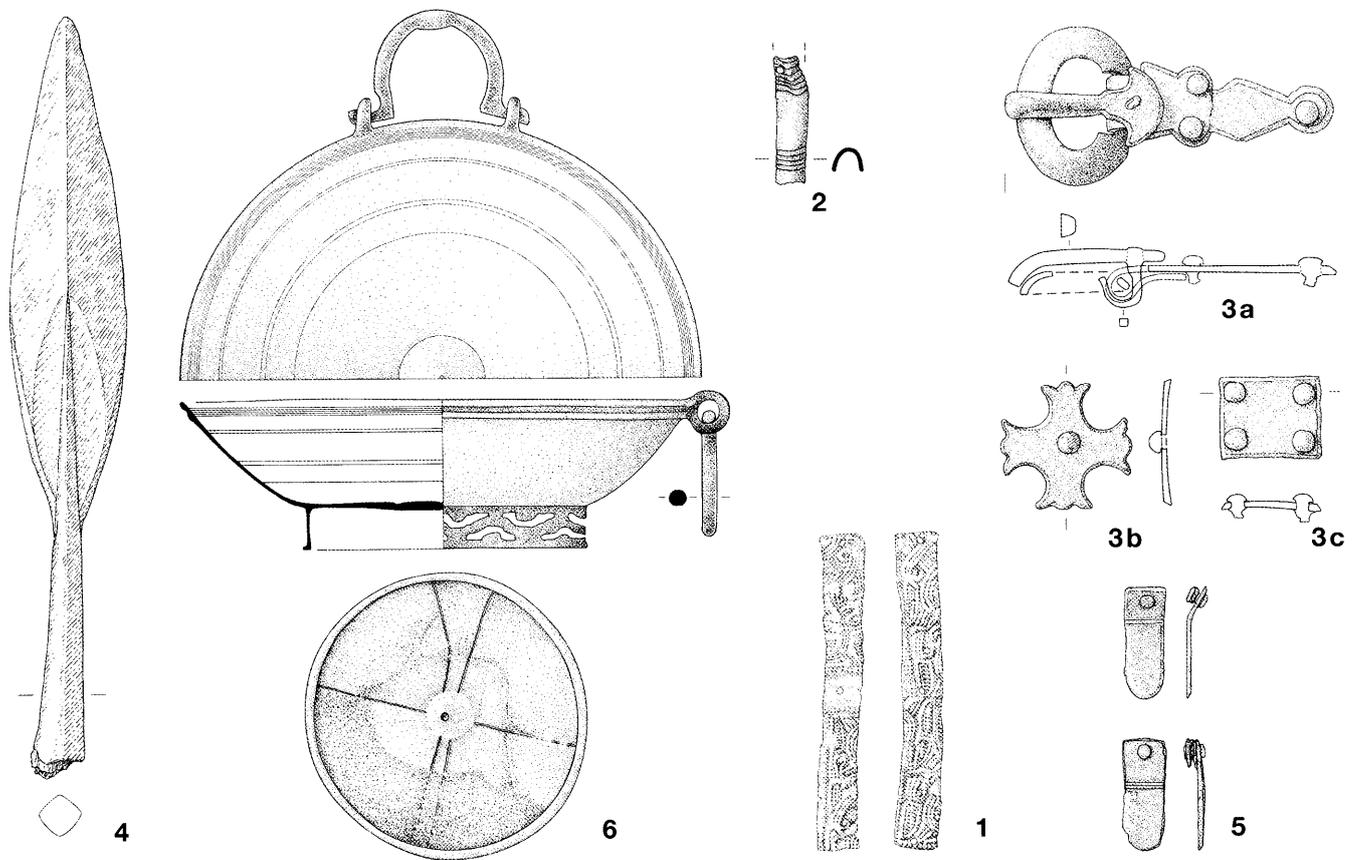


Abb. 2 Beihinger Straße («Sindelwiesen») Grab 1 (1986). Goldblattkreuz (1), Reste der Schwertscheide (2) und des Schwertgurtcs (3), Lanzen spitze (4), Reste der Sporn garnitur (5), Bronzebecken (6). 1 Gold, 2 – 3, 5 – 6 Bronze, 4 Eisen; 1 – 3, 5 M 1 : 2, 4, 6 M 1 : 4 (Zeichnung Sutt).

lichen Position angetroffen. Alle anderen Fundstücke waren bei der Beraubung des Grabes – wenn auch nur geringfügig – verlagert worden. Von der aus Holzbohlen errichteten großen Grabkammer zeugten hochkant stehende Steinplatten und 4–5 cm breite Holzspuren.

Beim durch den Bagger stark beschädigten Gefäß (Abb. 2, 6) handelt es sich um ein sogenannte koptisches Bronzebecken. Das Stück zählt innerhalb der Fundgruppe der merowingerzeitlichen gegossenen Bronzegefäße zum geläufigsten Typ. Da bei derlei Becken sowohl ein hoher Bleianteil feststellbar ist, wie auch eine Nachbearbeitung von Gussfehlern nur teilweise durchgeführt wurde, handelt es sich wohl um Produkte einer stark profitorientierten Massenfertigung. Man geht davon aus, dass solche spezialisierten Großbetriebe nur im byzantinischen Reich denkbar sind. Ob es sich hierbei um legales Importgut (Handel, Geschenk, Erbe) oder um Kriegsbeute handelt, ist für die soziologische Einschätzung des Fundes nicht wichtig. Bronzegefäße dieser Art sind charakteristisch für Gräber, die man nach R. Christlein dem sogenannten Qualitätsniveau C zuweist und für deren Tote man in der Archäologie von einer adelsgleichen gesellschaftlichen Stellung spricht.

Von der Waffenausstattung blieben nur geringe Reste übrig. Von einer Schwertscheide stammt der Rest eines Scheidenkantenbeschlages (Abb. 2, 2). Dass ursprünglich ein zweischneidiges Langschwert – eine Spatha – im Grab lag, ist an den Resten des Spathagehänges zu erkennen (Abb. 2, 3). Besonders die stark dem modischen Wandel unterworfenen bronzene Schwertschnalle er-

laubt die Grablege zeitlich im Zeitraum 650/60–670/80 n. Chr. anzunehmen. Die Lanzen spitze (Abb. 2, 4) kann einer als Typ Weikersheim-Wenigumstadt beschriebenen Form zugerechnet werden. Stücke dieser Art stammen ebenfalls mehrheitlich aus Gräbern dieses Zeitraumes. Wohl nicht zur Waffenausstattung, sondern auf Grund der geringen Größe zu einer Sporen garnitur zählen die kleinen Riemenzungen (Abb. 2, 5). Der gesellschaftliche Stand des Toten lässt sich demnach mit mächtig (bewaffneter Schutz für sich und die seinen), mobil (beritten) sowie wohlhabend (importiertes Bronzegefäß) beschreiben.

Neben dem nur leicht verlagerten Schädel fand sich auf dem Oberkiefer ein Goldblattkreuz (Abb. 2, 1). Das ist ein reines Funeralobjekt. Solche Kreuze wurden den Toten »gleichsam wie ein verdinglichter Segen mitgegeben«. Am christlichen Charakter der Bestattung kann demnach kein Zweifel bestehen. Das Geisinger Stück besteht aus zwei nicht zusammenhängenden Goldblechstreifen (Abb. 3) mit einem Dekor im germanischen Tierstil II. Charakteristisches Stilmittel ist die Umwandlung der Tiere in lineare Strukturen. Nur der Kopf ist ausgehend vom punktförmigen Auge erkennbar, während der Körper nur als Linie erscheint und mit jenem benachbarter Tiere sowie Zungen- und Kieferlinien verschlungen ist. Die Gliedmaßen können wie im Fall des Geisinger Motivs zu »kelchartigen« Gebilden umgestaltet worden sein oder sogar ganz entfallen.

Bei einer genauen Betrachtung von Umriss und Motiven kann man erkennen, dass zunächst beide Streifen gleich-

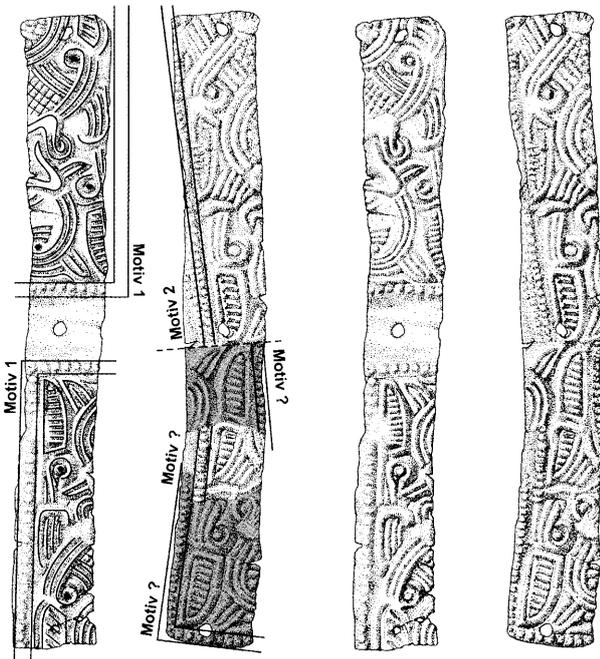


Abb. 3 Arbeitsweise bei Verzierung des Goldblattkreuzes; M 1 : 1 (Zeichnung Sutt).

zeitig aus zwei übereinander liegenden Blechen geschnitten worden waren und man anschließend die Motive einprägte. Dazu wurden die beiden Goldblechstreifen mehrfach über einen Model geschlagen. Dieser Model war mehr als doppelt so breit wie die Kreuzarme. Auf dem Streifen mit dem ausgesparten Mittelfeld ist nur ein Motiv mit voneinander abgewandten Tierköpfen parallel zum Perlrund erkennbar. Der Model dieses Motivs 1 wurde insgesamt zweimal, um 180° gegeneinander versetzt verwendet. Auf dem durchgängig tierstildekorierten Streifen dominiert zunächst Motiv 2 mit gleichorientiert hintereinander und parallel zum Perlrund angeordneten Tierköpfen. Auf der zweiten Hälfte des Streifens sind lediglich drei, zum Teil unvollständige Tierköpfe erkennbar. Allein das Bemühen, deren Schnäbel parallel zur Langseite des Kreuzarmes zu orientieren, lässt einen rudimentären Gestaltungswillen erkennen. Der für das Geisinger Goldblattkreuz verwendete Model findet sich vollständig auf einem Paar Riemenzungen aus dem bayerischen Burggen. R. Christlein stellte das Motiv exemplarisch für die kleinräumigen Absatzgebiete der Handwerksbetriebe des 7. Jahrhunderts n. Chr. vor (Abb. 4). Der nunmehr aus Freiberg am Neckar vorliegende Beleg des Motivs widerspricht dieser These nicht, sondern zeigt eindrücklich die Verbindungen der Eliten bei Alamannen und Bajuwaren, die sich auch in der Goldblattkreuzsitte insgesamt zeigen.

Weitere merowingerzeitliche Funde liegen aus der Gemarkung Geisingen (Abb. 5) von den Fundstellen »In den Halden«, »Ludwigsburger Straße« und »Am Wasserfall« vor. Während über die schon 1886 gemachten Funde »In den Halden« keine näheren Angaben vorliegen, verdeutlichen unter den Funden der Flur »Wasserfall« insbesondere die Mitte der 1970er-Jahre gefundene Brakteatenfibeln und der gleichzeitig in einem benachbarten Grab entdeckte Goldbrokat, dass es sich in diesem Fall um Gräber wohlhabender Personen aus der Zeit der zweiten Hälfte des 7. bis frühen 8. Jahrhunderts handelt. Bei



Abb. 4 Verbreitung des Motivstempels (Model).

beiden Gräbern – wie auch bei den 1933 an dieser Stelle aufgedeckten – handelt es sich um mit Steinplatten abgedeckte Steinkammergräber. Solche fanden sich auch 1921 nur 30 m südöstlich der Kirche (»Ludwigsburger Straße«). Dieser merowingerzeitliche Friedhof ist nach Ausweis der Funde schon zumindest seit der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts benutzt worden. Mittelalterliche Gräber konnte der ehrenamtliche Beauftragte W. Lämmle (†) hingegen allein südlich der Kirche nachweisen. Früh- und hochmittelalterliche Gräber sind dort nach derzeitigem Kenntnisstand räumlich getrennt. Der hier vorgestellte Grabfund aus der »Beihinger Straße« liegt von diesen ca. 200 m in westsüdwestlicher Richtung entfernt. Es ist demnach zwar nicht auszuschließen, dass es sich um ein zusammenhängendes, frühmittelalterliches Gräberfeld handelt, doch vergleichsweise unwahrscheinlich. Vor diesem Hintergrund entsteht hier das Bild einer locker bebauten Siedlungskammer mit einzelnen Hofgütern, deren Herren schon um die Mitte des 7. Jahrhunderts auf ihrem eigenen Grund kleine Hofnekropolen anlegten.

Ein wohl niemals endgültig abzuschließender Dissens entzündet sich an der Frage nach der gesellschaftlichen Stellung der in den reichen, späten Reihengräbern vertretenen Personen. Vereinfacht formuliert: Sind im 7. Jahrhundert die Gräber des Qualitätsniveaus C nach Rainer Christlein bereits »Adelsgräber« oder sind sie es nicht? Ein Lösungsansatz liegt wohl jenseits statistischer Herangehensweisen seitens der Archäologie zunächst in einer Umschreibung der karolingischen Gesellschaft auf Basis der schriftlichen Quellen. So sind die in den karolingischen Urbaren des 8.–9. Jahrhunderts nachweisbaren Grundbesitzer in drei Gruppen teilbar. So zum ersten in die Angehörigen der Reichsaristokratie, deren Landbesitz mehrere hundert bis tausend Hufen (Hufe = ein bäuerlicher Betrieb) umfasste. Dieser Besitz war in mehreren großen Besitzkomplexen und Ländereien zusammengefasst. Mit deutlichem Abstand folgten dann die »mitt-

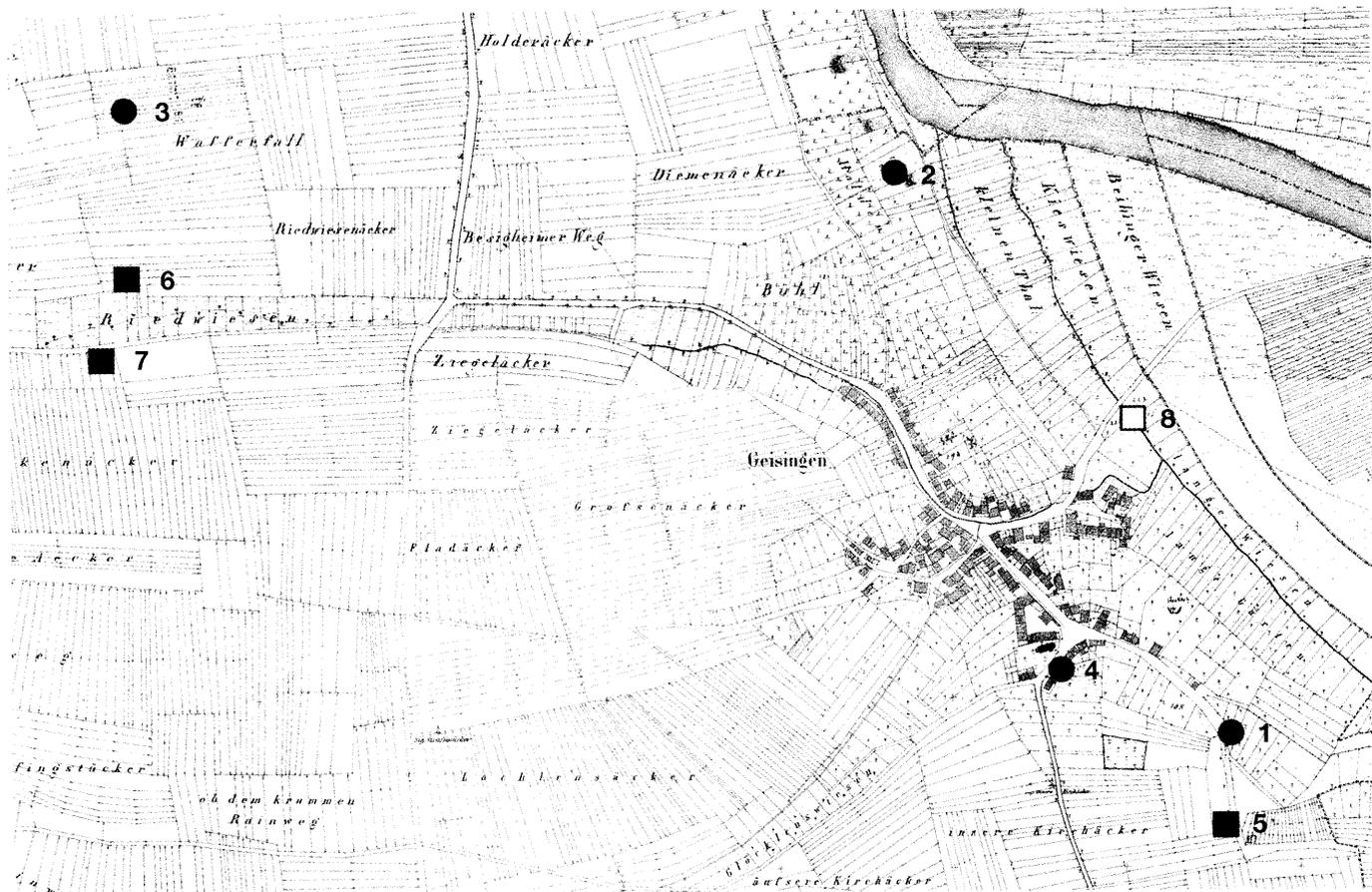


Abb. 5 Karte der römischen (■) und frühmittelalterlichen (●) Fundstellen in Geisingen, Stadt Freiberg am Neckar. 1 Beihinger Straße, »Sindelwiesen«; 2 »In den Halden«; 3 »Wasserfall«; 4 »SO der Kirche«; 5 »Beihinger Straße«, »Innere Kirchacker«; 6 »Bietigheimer Straße«; 7 »Riedwiesen«; 8 »Lange Wiesen«.

leren Grundherren«, deren Besitz immerhin auf 100 – 200 Hufen geschätzt werden kann. Auch hier ist Streubesitz die Regel. Nur zu diesen beiden Gruppen vermag die Geschichtswissenschaft nähere Aussagen – etwa zu Verwandtschaftsverhältnissen – zu machen, da ihre Mitglieder mehrfach in den Schriftquellen genannt werden. Die letzte Gruppe der »kleinen Grundherren« schließlich ist heterogen, sehr umfangreich und birgt eine im Hinblick auf die archäologischen Quellen bemerkenswerte Differenzierung. So folgt auf die »mittleren Grundherren« zunächst ein Personenkreis, dessen – mitunter in Streulage nachweisbarer – Besitz mindestens 12 Hufen umfasste. Sie leisteten Dienst als schwerbewaffnete Panzerreiter, während sonstige Grundherren erst ab einer Betriebsgröße von 3 Hufen in eigener Person heerpflichtig waren und anderenfalls in Stellungsverbänden zusammengefasst waren.

Dieser Gruppe der »kleinen Grundbesitzer« muss man fast alle aus Grabfunden bekannte Persönlichkeiten und damit auch den Mann aus der Beihinger Straße in Freiberg-Geisingen zurechnen. Da der Besitz eines Schwertes, Pferdes und Bronzegefäßes nicht ohne weiteres mit der kostspieligen Ausrüstung eines schwerbewaffneten Panzerreiters gleichzusetzen ist, mag er sogar nicht einmal zu den Reichsten seiner Gruppe gezählt haben. Andererseits sind die »kleinen Grundherren« wohl durchaus in der Lage Bau und Unterhalt einer Kirche auf ihrem Hof zu tragen. Sie sind somit für die Christianisierung der frühmittelalterlichen Welt – wie nicht zuletzt das Goldblatt-

kreuz aus Freiberg-Geisingen zeigt – die entscheidende Bevölkerungsschicht. Da die heute noch stehenden Kirchen frühestens auf den Aufbau der Pfarrorganisation in karolingischer Zeit ab dem 8. Jahrhundert zurückgehen, erschließt sich durch die Archäologie ein völlig verborgener Aspekt des »christlichen Abendlandes«.

Literatur

- | | |
|---|---|
| Archäologisches | Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.) Die Alamannen. Stuttgart 1997. |
| Wieczorek, Alfried; Périn, Patrick; Welck, Karin von u. a. (Hrsg.) Die Franken. Wegbereiter Europas. 2 Bde. Mainz 1996. | |
| Christlein, Rainer | Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes. Stuttgart 1978. |
| Stork, Ingo | Ein alamannisches Adelsgrab aus Geisingen, Stadt Freiberg a. N., Kreis Ludwigsburg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986, 192 – 195. |
| Schubert, Heinz | Die ältesten Urkunden Beihingens, Geisingens und Heutingsheims. Freiburger Historische Blätter 6.18, 1994. |